

# An der Zeitmauer

## Wie können wir uns die verlorene Zeit wiederaneignen?

VON Ludger Heidbrink |

Die Zeit ist zum Leitbegriff der Gegenwart geworden. Kaum ein anderes Thema hat in den letzten Jahren größere Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Fluten an Neuerscheinungen über den bevorstehenden Jahrtausendwechsel, zahllose Forschungsprojekte und Symposien über Ursprung und Ziel des Weltalls, vielfältige Therapie- und Managementmethoden für den termingeplagten Menschen sind ein untrügliches Indiz dafür, dass die Zeit das Leben in den spätmodernen Gesellschaften auf ganz unterschiedliche Weise dominiert.

Sicherlich, schon die letzte Jahrhundertwende stand im Zeichen der Nervosität, Hektik und Reizüberflutung. Untergangsvisionen und apokalyptische Mahnungen gab es auch damals schon zuhauf. In der Philosophie wuchs die Kritik an der leeren homogenen Zeit, die dem Erleben des Menschen fremd gegenüberstand. Und die Physik arbeitete sich schrittweise in die Relativität der natürlichen Zeitprozesse vor.

In seinem Buch *Vom Tempo der Welt* hat der Wirtschaftspädagoge Karlheinz Geißler, der zugleich Mitbegründer des Tutzingener Projektes "Ökologie der Zeit" ist, die Veränderungen des Zeitbegriffs nachgezeichnet. Von der Einbettung des Lebens in die natürlichen Zyklen und Rhythmen der Vormoderne über die Entfesselung sozialer und kultureller Entwicklungen in der Neuzeit bis zur totalen Mobilmachung in diesem Jahrhundert hat der Grad der Beschleunigung stetig zugenommen, um heute an eine Grenze zu stoßen: Schneller als mit Lichtgeschwindigkeit und in Echtzeit lassen sich Daten und Bilder nicht mehr übertragen.

Die Folgen dieses Vorgangs bestehen freilich nicht darin, dass die postmodernen Individuen eine größere Verfügungsmacht über die zeitlichen Prozesse besitzen. Im Gegenteil: Der temporale Druck nimmt zu, der Entscheidungsstress unter Terminzwängen wächst, das Überangebot an Wissen und Vergnügungen steigt kontinuierlich an. Wo Millionenbeträge in Sekundenschnelle um den Erdball transferiert werden müssen, 100 TV-Sender um die Gunst der Zuschauer buhlen, unentwegt das Handy klingelt, droht die Überholspurgesellschaft auf dem Standstreifen zu landen. Ihr fehlen Maßeinheiten und Instrumente, mit denen sich

der Furor der Schnelligkeit regulieren und kontrollieren lässt. Kronos, der Gott der Zeit, verschlingt seine Kinder.

Die Devise der Postmoderne, "Alles immer, überall und sofort", steht nach Geißler für den Eintritt in eine neue Ära, die nicht mehr vom mechanischen Takt der Uhrzeit, sondern von modellierbaren Zeitströmen bestimmt wird. Die starre Organisation des Alltags, der mit der Entstehung der Warenwirtschaft einem herrschaftsförmigen Timing unterworfen wurde, ist einer flexiblen Gestaltung gewichen. Teilzeit- und Wochenendarbeit, die Vernetzung von Zeitzonen und die Deregulierung von Öffnungszeiten sind Zeichen einer Gesellschaft, die sich vom Diktat der Stunden und Minuten befreit hat. Der Preis dieser Freiheit ist hoch: Feiertage verlieren ihre tradierte Bedeutung, Wartezeiten und Staus rufen Konflikte hervor, Pünktlichkeit wird durch Erreichbarkeit ersetzt, das Job-Surfen lässt die Biografien brüchig werden. Der spätmoderne Zeitnomade ist zum Dauerlernen verurteilt, muss sich seine Lebenspläne selber basteln und steht unter dem permanenten Zwang zur temporalen Selbstdisziplinierung.

*Nur die Frauen haben trainiert, mit Zeit zu jonglieren*

Per saldo muss immer mehr Zeit aufgewendet werden, um immer weniger Zeit sinnvoll zu verwenden. Diese Paradoxie kennzeichnet auch die elektronischen Medien, wie der Band *Flimmernde Zeiten* nachdrücklich zeigt. Die Rasanz der Kommunikation durch E-Mail, Fax und Internet wird von immer komplizierteren Programmen und der Überfülle an Informationen wieder aufgezehrt. Fernsehen und Telefon dienen nicht nur der Zeitersparnis, sondern auch der Betäubung von Langeweile und Leerlauf. Die globale "Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen" erfordert eine hochgradig gesteigerte Aufmerksamkeit, die nicht selten mit dem Wahn künstlicher Verdichtung einhergeht: Man bügelt, zapft durch die Kanäle, switcht die neue CD durch und liest nebenbei die Nachrichten auf dem PC-Monitor.

Der Traum digitaler Allgegenwärtigkeit und grenzenloser Verfügung über die Zeit offenbart seine Schattenseiten. Die Propheten des Cyberspace und der Virtualität sehen sich mit handfesten Folgeproblemen ihrer meta-physischen Visionen konfrontiert. Die Autorinnen des Bandes *Zeitlandschaften* haben diese "bedrohlichen Entwicklungstendenzen" längst erkannt. Ihr Lösungsvorschlag: ein "Spaziergang mit offenem Blick nach Horizonten für gerechtere und herrschaftsfreiere Geschlechterverhältnisse und ökologische, natur- wie sozialitätsverträgliche Zukünfte". Gegen die Missachtung unterschiedlicher Eigenzeiten, die Dominanz der Innovation und die Abkoppelung lebendiger

Tätigkeiten von ihren Ursprüngen wird eine "feministische öko-soziale Zeitpolitik" gesetzt, die der - männlichen - Verwertungslogik des Kapitalismus den Riegel vorschieben soll.

Das Ziel besteht in der Rückgewinnung demokratischer Kontrolle über die "Eigendynamik" von Prozessen, die sich unerlaubterweise über die Köpfe der Beteiligten hinwegwälzen, in eine Zukunft, die den meisten von uns völlig egal geworden ist. Allein die Frauen, durch die Verhältnisse zu "Zeitjongleurinnen" trainiert, besitzen die Fähigkeit, kollidierende Abläufe zu synchronisieren, den Blick auf die Nachhaltigkeit der Ökonomie zu richten und den "Bruch" zwischen "abstrakter" und "organischer" Zeit zu kitten, der an der ganzen Misere schuld ist.

Die Therapie der Wiederaneignung der verlorenen Zeit ist charakteristisch für eine Epoche, die aus dem Zentrum der Geschichte hinauskatapultiert wurde und die Souveränität über den vermeintlichen Ausnahmezustand zurückerlangen will. Verlangsamung und Muße, Kreativität und Koordination lauten die entsprechenden Ratschläge, um dem rasenden Wechsel der Dinge Einhalt zu gebieten. Aber warum überhaupt dieser Wille zur "Kultivierung und Rekultivierung der unterschiedlichen Zeitformen" (Geißler)? Steckt dahinter nicht insgeheim der Wunsch, die Weltzeit mit der Lebenszeit in Einklang zu bringen? Die Befristung der Existenz und ihr zufälliges Auftauchen im Meer der Vergänglichkeit scheinen das eigentliche Skandalon menschlicher Vernunft zu sein.

Der Paläontologe Stephen Jay Gould sieht dies anders. Für ihn verliert vor dem Hintergrund der "Tiefenzeit" des Universums, dessen Alter auf etwa 13 Milliarden Jahre geschätzt wird, die Entwicklung der abendländischen Kultur jede Dramatik. In dem Gesprächsband über das *Ende der Zeiten* nennt er sie einen "Wimpernschlag der Geologie" und ruft die "großen Brüche der Evolution" in Erinnerung, bei denen ganze Lebensformen ausgelöscht wurden. Wo der Weltuntergang immer schon stattgefunden hat, erscheint die Aufregung um das Jahr 2000 als müder Nachhall millenaristischer Vorstellungen, die seit der jüdisch-christlichen Prophezeiung der Apokalypse regelmäßig aufflammen.

Die wohl zutreffendste Erklärung für die anhaltende Faszination durch kalendarische Zahlen hat Umberto Eco. Seiner Ansicht nach entspringt das Bedürfnis, fortwährend an das Ende der Welt zu denken, der Übertragung unserer Sterblichkeit auf das Universum: "Wenn dieser Mann, der mein Vater ist, stirbt, warum soll dann nicht auch die Welt, in der ich lebe, sterben?" Der Grund für diesen Irrtum liegt in der Obsession des Menschen, die Fremdheit der Zeit durch ihre

Humanisierung zu überwinden. Geschichte und Fortschritt, Aufstieg und Verfall, Beschleunigung und Stillstand werden bis heute nach dem Maß des menschlichen Lebensprozesses gedacht, das auch noch den Abschied von der Zukunft beherrscht.

Wenn der Gedanke von der Befristung der Welt nichts anderes als der vergebliche Versuch ist, das ziel- und endlose Verfließen der Zeit aufzuhalten, bleibt letztlich nur die Distanznahme von den temporalen Prozessen. Wir müssen den überflüssigen Ballast an Zeit und Historizität, den das Projekt der Moderne angehäuft hat, über Bord werfen und die freigesetzten Dynamisierungsschübe ihrer besonderen Entwicklungslogik überlassen, ohne die Folgen aus den Augen zu verlieren. Hierfür haben wir alle Zeit der Welt - auch wenn es nicht unsere eigene ist.

• **Karlheinz A. Geißler: Vom Tempo der Welt** Am Ende der Uhrzeit; Herder Verlag, Freiburg 1999; 219 S., 36,- DM

• **Manuel Schneider/Karlheinz A. Geißler (Hrsg.): Flimmernde Zeiten** Vom Tempo der Medien; Hirzel Verlag, Stuttgart 1999; 324 S., 58,- DM

• **Sabine Hofmeister/Meike Spitzner (Hrsg.): Zeitlandschaften** Perspektiven öko-sozialer Zeitpolitik; Hirzel Verlag, Stuttgart 1999; 328 S., 58,- DM

COPYRIGHT: (c) DIE ZEIT 1999

ADRESSE: [http://www.zeit.de/1999/42/199942.s-zeit\\_.xml](http://www.zeit.de/1999/42/199942.s-zeit_.xml)

Lesen Sie [hier mehr aus dem Ressort Literatur](#).